



**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Der Profanbau.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

soll vom Irdischen, hinweggetäuscht über die Schwere des Steines, daß das (mittelalterliche) Ideal erreicht sei in dem vollständigen Siege über Bedürfnis und Material.

Ob dies allerdings die Aufgabe der Architektur, ist eine andere Frage, deren Beantwortung ohne Zweifel in verneinendem Sinne gegeben werden muß.

Der Profanbau.

Die Einzelsformen des Kirchenbaues finden auch bei dem Profanbau ihre Anwendung, während die Gesamtanlage natürlich der Bestimmung des Gebäudes entsprechend eingerichtet ist. Die öffentlichen städtischen Gebäude wie Rathäuser, Kaufhäuser, Gildehäuser, Gewandhäuser, werden dem stolzen Sinne der Bürgerschaften entsprechend reich und vornehm, in der Dekoration oft prunkhaft, als wahre Paläste, ausgestattet.

Es sind mehrere Stockwerke hohe Gebäude mit mächtigem Hauptportale, vielen Fenstern, die nicht nur im Spitzbogen, sondern auch scheitrecht oder in flachen Kleebattbogen gedeckt sind. Balkone, Erker und Galerien ebenso wie ein größerer oder kleinerer Turm dürfen nicht fehlen. Die Fassade ist mit Wappen, Statuen und reichen dekorativen Malereien geschmückt.

Die Schlösser der Fürsten waren, auch wenn sie im Bezirke der Stadt lagen, immer befestigt. Das Wohnhaus, Palatium, wurde durch besonderen Glanz ausgezeichnet, es enthielt reich gemalte und getäfelte Prunk- und Festäle für die Repräsentation, ebenso waren die Wohnräume mit seinem Wandtäfel, kunstvoll verzierten Balkendecken, prächtigen Kaminen und Ofen ausgestattet. In keinem Palaste fehlte auch die Hauskapelle.

Beim Bürgerhause erinnert der hohe, der Straße zugewandte Giebel, der zu manigfachen Dekorationen ein Feld bietet, noch an den Kirchenbau. Die Ausdehnung des Hauses geht in die Tiefe. Durch ein hohes im Spitz- oder Rundbogen geschlossenes Portal gelangt man in das gewölbte Erdgeschoß, in welchem die Werkstatt oder die Lagerräume sich befinden; dieses Erdgeschoß ist oft auch als offene Bogenhalle, Laube, gebildet. Die Wohnungen sind in den oberen Stockwerken. Eine Wendeltreppe in einem Türmchen mit polygonalem Grundriss verbindet die einzelnen Stockwerke. Oft sind die einzelnen Stockwerke gegen die Straße zu vorgefragt, was die Helligkeit der unteren Geschosse sehr beeinträchtigt. Für die Frau, die gerne bei ruhiger Arbeit das Treiben auf der Straße beobachtet, ist der Erker („Chörlein“) bestimmt. Derselbe ruht auf einer Konsole oder einer Wandstütze, trägt ein hohes spitzes Dach und ist mit den manigfachsten Verzierungen als wahres Schmuckhäuschen ausgestattet. Beim Backsteinbau, wo ein Auskragen des Erkers nicht gut möglich, wird derselbe von unten ausgebaut, und trägt so viel zur malerischen Ansicht der Haussfassade bei.

Die Wohnräume erhalten verzierte und bemalte Balkendecken, Holzgetäfel umzieht die Wände und macht die Räume besonders wohnlich. Das Eisenwerk wird zu den verschiedensten Verzierungsmotiven benutzt. Im südlicheren

Deutschland dient auch der geglättete Mörtelbewurf der Häuser als willkommene Fläche für ernste und heitere dekorative Malereien und für allerhand Simmsprüche. Auch ein Heiligenbild unter einem Baldachine, davor eine Lampe, ist ein beliebter Schmuck des Hauses.

Kleinere städtische Bauten wie Denkmäler, Mariensäulen, öffentliche Brunnen, Gerichts-, Markt- und Grenzsäulen, Uhrtürme, ahmen mehr oder weniger die kirchlichen Tabernakelformen nach, und sind auch meist mit Heiligenstatuen geschmückt.

Auch an den Befestigungswerken, Thoren und Türmen wollten die Bürger ihre Kunstliebe, die Macht und den Wohlstand ihres Gemeinwesens durch schöne Anlage und reiche Dekoration zeigen. Das System der Befestigungen ist natürlich so berechnet, daß eine geringe Zahl von Verteidigern auch einer großen feindlichen Macht lange Widerstand bieten können. Die Thore sind mit Wappen, reichem Gesimse, verzierten Zinnen und allerhand Erkern und kleineren Türmchen geschmückt. So entstehen an vielen Orten Thore und Türme, die wahre Prunkstücke gotischer Profanarchitektur sind, und welche den Städten einen außerordentlich mannigfaltigen, reizvollen und malerischen Anblick geben.

Die Burgen dagegen sind ernster und einfacher gehalten, bei ihnen ist alles, schon in der Lage auf steilem Berggrücken oder durch Wasseranlagen gesichert, nur auf Festigkeit und möglichst große Verteidigungsfähigkeit berechnet. Ein tiefer Graben, über den nur eine Zugbrücke führt, hohe glatte und mit starken Zinnen und Laufgängen bewehrte Ringmauern, oft mehrere hintereinander und große feste Türme beschirmen die Innenbauten mit den Wohnräumen. Diese sind oft prächtig und mit feinem Geschmacke ausgestattet, so besonders der große Rittersaal, welcher der bevorzugte Repräsentationsraum der Burg ist. Nur selten fehlt die Burgkapelle, die auch jetzt noch meist in zwei Geschosse geteilt wird.

Die Klöster vereinigen in sich die Kirchen und alle Arten der Profanarchitektur zu einem ungemein malerischen und harmonisch abgeschlossenen Ganzen. Wenn sie in dem platten Lande liegen, sind sie immer befestigt und nähern sich so dem Burgenbau, in den Städten dagegen sind sie nur von hohen Mauern umfriedet. Die Kirchen haben einen besonders großen Chor mit reichgeschnitztem Gestühl und viele Kapellen und Altäre, dem Bedürfnis der zahlreichen Kleriker entsprechend. Die Hallen, Refektorien und Kapitelsäle sind höher und weiter als bei Profanbauten und haben Spitzbogenfenster, während die Wohnräume scheinrecht gedeckte Fenster wie die Bürgerhäuser haben. Die Mauermassen sind häufig durch Strebepfeiler verstärkt, was am Stadthause kaum vorkommt.

Die Entwicklung des gotischen Stiles.

Wie jeder Stil hat auch die Gotik ihre Früh-, Höhe- und Verfallsperiode. Sie beginnt in Deutschland in den ersten Jahrzehnten des XIII. Jahrhunderts,